

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortshafte: Auringen, Bredenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Ranzel, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinpal: 1 g
Pettizelle oder deren Raum 15 Pfg. Neblamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

erschint täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
1 Pfg. Durch die Post bezogen vier-
teljährlich 3 Pfg. 1.— und Bestellgeld.

Fernruf 2027.

Fernruf 2027.

Nr. 216

Montag, den 14. September 1914.

14. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Der Weltkrieg.

Großer Sieg über die Russen.

10000 Gefangene — 80 Geschütze.

Die Armee des Generalobersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigen Kämpfen vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht ausgeartet. Generaloberst von Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und bisher 10000 Gefangene und 80 Geschütze gemeldet. Außerdem sind Maschinengewehre, Panzervehicle und Fahrzeuge aller Art erbeutet worden. Die Kriegsbeute steigt fortwährend.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 14. Sept.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben die Operationen, über die Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die ungünstig steht. Die vom Feinde mit allen Mitteln verbreiteten für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch.

In Belgien ist heute (13. September) ein Ausfall aus Antwerpen, den 3 belgische Divisionen unternahmen, zurückgeworfen worden.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung, bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20 bis 30000 unverwundete Gefangene verloren.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Die Schlacht bei Lemberg.

Wien, 13. Sept. (W. B.) Amtlich wird bekanntgegeben: In der Schlacht von Lemberg gelang es uns an und südlich der Godeker Chaussee eingesehten russischen Truppen, den Feind nach fünfzägigem harten Ringen zu zerschlagen, um zehntausend Gefangene zu machen und viele Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte je nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Lemberg von großer Uebermacht bedroht wurde, über die auch im Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfeld von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedenklichen Lage des Feindes war es geboten, unsere Truppen seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig im Kampf in einem guten Abschnitt zu versammeln, um weitere Operationen bereitzustellen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Generalmajor.

Aufstand in Indien?

Der „Frkf. Ztg.“ wird gemeldet:

Stockholm, 13. Sept. Nach einem Londoner Telegramm der „Göteborg Morgenpost“ werden zwar in der englischen Presse optimistische Schilderungen über die Lage in Indien veröffentlicht, doch gibt man in India Office den Ausbruch des Aufstandes zu. Man bezeichnet die Situation als ernst.

Konstantinopel, 13. Sept. Die englische, zwischen Bagdad und Basra verkehrende Lynch-Schiffahrtlinie hat ihren Verkehr eingestellt; ebenso hob England den daran anschließenden Verkehr von Basra nach Bombay auf. Diesen englischen Maßnahmen kann, da sonstige Störungen dieser erträglichen Linien nicht zu befürchten stehen, nur die Tendenz innezuwohnen, wegen der zunehmenden Erregung in Indien dessen lebhaften Wechselverkehrs mit dem türkischen Reiche nach Möglichkeit zu unterbinden.

Englische Großsprecheri.

London, 12. Sept. Asquith kündigte im Unterhause an, England werde den Krieg so lange führen, bis die Gefahr einer deutschen Militärherrschaft über den ruhigen europäischen Handel beseitigt sei.

London, 12. Sept. Lord Curzon sagte in einer Rede in Glasgow, er hoffe es zu erleben, daß die Lanzen bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkhas es sich in den Potsdamer Parks bequem machen würden.

Die Verwundung des Prinzen Joachim.

Berlin, 13. Sept. Prinz Joachim, der jüngste Sohn des Kaisers, der in den letzten Kämpfen auf dem östlichen Kriegsschauplatz durch einen Schrapnellschuß an den Beinen verwundet wurde und kurze Zeit in einem Lazarett in Allenstein untergebracht wurde, ist heute Morgen in Berlin eingetroffen. Auf dem Charlottenburger Bahnhof ist die Kaiserin kurz nach 6 Uhr mit mehreren Mitgliedern der Schloßberger Sanitätswache eingetroffen, um den Prinzen abzuholen und ihn nach dem Schloß Bellevue zu bringen. Prinz Joachim, der auf dem Transport von seinem Adjutanten begleitet war, wurde auf einer Tragbahre aus dem Wagen gehoben. Die Kaiserin küßte und umarmte ihn und überreichte einige Rosen. Gerührt betrachtete sie, wie die „B. Z.“ meldet, das Eisene Kreuz, das der Prinz bereits trug, und sagte: es sei das erste, das sie in diesem Kriege sehe. Beim Ausgang des Bahnhofs wurde der Prinz mit stürmischem Hurra und guten Wünschen für baldige Genesung begrüßt. Der Prinz gab der Hoffnung Ausdruck, recht bald wieder ins Feld ziehen zu können.

Wien, 13. Sept. Baron Leopold v. Schumacher hat aus Allenstein von dem Prinzen Joachim folgendes Telegramm erhalten: „Haben Sie herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Wünsche, die mich in Erinnerung an unsere gemeinsame Reise doppelt erfreut haben! Ich bin stolz darauf, für den gemeinsamen Erfolg Deutschlands und Oesterreich-Ungarns verwundet worden zu sein.“

Deutsche Kriegsbriefe.

(Beröffentlichung genehmigt 6. 9. 1914. Chef des Generalstabes des Feldheeres (gez.) von Mohrseidt.)
— Großes Hauptquartier, 6. September.
Rings um Verdun.

Es ist gewiß ein sehr anschauliches und interessantes Bild, wenn man sich den Kriegsberichterstatter mitten des wildesten Schlachtgetümmels ruhig an seiner Schreibmaschine tippend denkt. Rings um ihn feuern die schweren Feldhaubitzen, rasseln die Maschinengewehre und rollt ununterbrochen das Feuer der Infanteriekolonnen, während man ihm von rechts und links den Fortgang der Operationen zuruft. Ab und zu pfeift der mutige Mann die Schrapnellplücker aus den Typen und endet schließlich, in einem Meer von Blut sitzend, als einziger Ueberlebender mit der Siegesmeldung. Zum Schaden der Kriegsberichterstatter hat der unselige Kollege Wippen aus Berlin diesen Typ auch noch in die Literatur eingeführt, und so ist es denn kein Wunder, wenn heute der Berichterstatter den Vogel abschießt, dem eine kurze Depesche den Anlaß zu seitenslangen Schlachtberichten gibt. In Wirklichkeit haben wir Kriegsberichterstatter außer der allerdings unvergeßlich erhebenden Fahrt nach Vättich und in das eben eroberte Namur hinein nicht viel anderes erleben können, als was heute in unserer mittleren deutschen Stadt auch an Ereignissen.

wie Verwundeten- und Gefangenentransporten und ähnlichen Dingen vor sich geht, und dies vorweg zu sagen in dem Augenblick, wo ich von einem weiteren und wirklich großartigen Erlebnis, wie es unsere gestrige Fahrt in das Zentrum unserer Westarmee bei Verdun bis unmittelbar in die Gefechtslinie hinein war, erschein mir um so notwendiger, als wir ja doch nicht dazu da sind, den Ruf der Kriegsberichterstatterung durch Sensation zu schädigen.

Die Ansicht, daß sie nach den Ereignissen im türkisch-bulgarischen Kriege, wo man die Kriegsberichterstatter kurzerhand in einen Eisenbahnwagen sperren und erst nach den Schlachten wieder herausließ, sich überlebt habe, weil kein moderner Staat sich den Luxus gestatten könne, sie zu seinen kriegerischen Operationen zuzulassen, ist jedenfalls für Deutschland nicht zu treffend, denn wenn wirklich wichtige Momente, wie in diesem Augenblick das Ringen um Verdun, vor sich gehen, wird uns in der liberalsten Weise der Zugang zu solchen weltgeschichtlich einzig dastehenden Ereignissen freigemacht, sogar auf die Gefahr hin — in der wir heute alle für eine kurze Zeit schweben —, bei einem Ausfall der Besatzung der wichtigsten Festen am jenseitigen Maasufer in die Feuerlinie zu kommen.

Und noch etwas möge mir zu bemerken gestattet sein. Wir stehen trotz aller freudigen und sich fast überfüllenden Ereignisse doch

erst am Anfang des Krieges mit dem westlichen Nachbar.

Wir haben glücklicherweise noch keinen einzigen Rückschlag auszuhalten gehabt, noch keinen größeren Fehlschlag unserer Operationen erlebt und müssen somit erst noch erweisen, daß wir auch dann nicht gleich den Mut verlieren werden, wenn es wider Erwarten auch einmal schief gehen sollte. Da erscheint es wohl doppelt wichtig, daß sich auch der Berichterstatter, der an der Quelle sitzt, trotz aller großen und ergebenden Eindrücke nach Möglichkeit zurückhält, damit in jenen Augenblicken nicht das zuviel Gesagte den Rückschlag um so fühlbarer macht.

Wieder war es zu nachtschlafender Zeit, als unsere Automobile sich zur Reise nach Verdun aufschickten. Nachdem die letzten Instruktionen für unsere lange Fahrt entgegengenommen waren, ging es im 70-Kilometertempo zum Tor hinaus, dieselbe Strecke entlang, die wenige Tage zuvor der kaiserliche Automobilzug nach den Schlachtfeldern bei Longwy und in das Kronprinzliche Hauptquartier passiert hatte. Auch unser Weg führte zunächst durch Luxemburg und Belgien nach der französischen Grenzfestung Longwy, die gegen Ende August gefallen ist, nachdem schon in den Tagen vorher die kronprinzliche Armee einfach um sie herummarschiert war. Auf die heftigen Kämpfe, die auch hier unsere Truppen mit Franktireurbanden zu bestehen hatten, wies uns eine Anzahl verbrannter und zerstörter Häuser in den belgischen Dörfern Athus und Aussonde hin, die wir zuerst passierten.

Hier im Tale der vielbesungenen und auch von Goethe bei seiner Kriegsfahrt nach Longwy mehrfach erwähnten Chièrs blüht heute eine große Berg- und Hüttenindustrie, und die aus aller Welt herbeigeströmte Arbeiterschaft steht naturgemäß in der herbeibrochenen Kriegsnot keine angenehme Erscheinung. Ich find die Leute bei Anfragen höflich und entgegenkommend, und in dem nächsten Städtchen, dem arg mitgenommenen Salanzh, sehe ich sogar mehrere, die mit der Binde des roten Kreuzes am Arm Samaritaner

dienste tun. Gleich hinter dem Orte liegen zehn unserer schönsten Lastautomobile, die, mit Hafer beladen, kurz nach Beginn der Beschießung hier eintrafen und durch einen unglücklichen Zufall in Brand gerieten.

Hoch oben wird nunmehr Longwy sichtbar. Aber während Longwy haut ganz zerschossen erscheint und sogar der schöne Baumbestand total vernichtet ist, haben die großen Hüttenwerke in der Unterstadt fast gar nicht gelitten, ein Zeichen, wie sorgsam unsere Geschütze vom ersten Augenblick der Beschießung an auf die Höhenbefestigungen selbst eingestellt waren. In Salanzh liegt ein riesiger Haufen französischer und auch einige deutsche Tornister, Waffen und Munition vor der Maison communale aufgestapelt. Unsere braven Landwehrleute fortieren die Sachen mit pedantischer Genauigkeit, und ich sah, wie einer von ihnen mit einer Postkarte, die er in einem der Tornister gefunden hatte, zum Feldpostbrieffasten hinüberging und diesen letzten Gruß eines vor Longwy Gefallenen an die richtige Adresse beförderte.

Sensitiv Longwy finden sich die ersten Schützengräben der Franzosen. Sie sind sehr bequem, aber nicht praktisch angelegt und schon nach kurzer Zeit verlassen worden, da das Schützengraben nur ein begrenztes war. Sie sind mitten in Haferfeldern gegraben, auf denen die Ernte noch steht und vielleicht langsam dem Verderben entgegengeht, wenn es nicht gelingen sollte, vielleicht noch einige der vielen französischen Gefan-

genen zu ihrer Einbringung anzutreten. Es wäre das nur eine kleine Gegenleistung für die ihnen von uns gewährte Verpflegung. Hoch über diesem kriegerischen Wüde wiegen sich die schon langsam Herbstlaub zeigenden wunderschönen Ardennenwälder, in denen es in diesem Jahre keine fröhlichen Auerhahnjagden der französischen Grandseigneurs geben wird. In dem folgenden Orte Mousson, der ebenfalls halb ausgebrannt ist, fällt uns auf, daß ein waghalsiger deutscher Kletterkünstler an der Außenseite des ganz spitz zulaufenden Turmes heraufgeklettert ist und dort die deutsche Fahne aufgesteckt hat, die so leicht wohl niemand wieder herunterholen wird. Dann passieren wir Baranzy, das bis auf zwei oder drei Häuser verbleibt ist und hinter seinen letzten Brandruinen Massengräber unserer Krieger aufweist, die hier einem wütenden Straßenkampfe zum Opfer gefallen sind. Mit Entrüstung zeigen uns hier Soldaten unserer Orts- wache

wieder Geschosse mit abgefeilter Spitze, die sie in den Patronentaschen französischer Infanteristen gefunden haben. Wenige Augenblicke später haben wir selbst Gelegenheit, inmitten eines nur halb ausgeräumten Schlachtfeldes französische Tornister und Patronentaschen zu öffnen, in denen wir noch die Patronenpäckchen, wie sie aus der Fabrik gekommen sind, und den Soldaten übergeben wurden, entdecken. Auch sie zeigen die abgefeilteren Spitzen, und nun bricht die helle Entrüstung vor allem bei den ausländischen Militärattachés durch, die bisher vielleicht nur an die besondere Niedertracht einzelner verbrecherischer Pöbelscharen geglaubt hatten und nun mit uns erkennen müssen, daß wir es mit einer planmäßigen und bewußten Ausrüstung der französischen Truppen mit diesen verderblichen Geschossen zu tun haben. Auch hier finden wir lange Schützengraben in den umliegenden Feldern, von denen der größte Teil aber überhaupt nicht besetzt gewesen ist. Bedenklich für die Schützen ist der Umstand, daß zu Armstützen gewöhnliche Holzbretter benutzt worden sind, die beim Aufschlagen feindlicher Geschosse splintern und den eigenen Leuten somit gefährlich werden konnten.

In Dampicourt finden wir, wie in der ganzen Gegend, formidabile Artilleriestellungen für einen energischen Verteidiger vor. Die sehr zahlreich vorhandenen Schützengraben sind hier nicht durchlaufend angebracht, sondern dem Gelände angepaßt, und da sie zahlreich sind, so blieb kaum ein Winkel unbeschieden. Die Unseren müssen also auch hier einen recht schweren Stand gehabt haben. Bekanntlich wurde die Befestigung von Montmedy bei einem Ausfall zur Uebergabe gezwungen, so daß die hoch über dem Tal ragende Feste überhaupt nicht beschossen zu werden brauchte. Dadurch ist ein kleines Zindel mittelalterlicher Festungsbaukunst unserer Tage erhalten geblieben. Denn Montmedy, die alte Hauptstadt der Grafen von Chiny, sowie der Herzöge von Luxemburg, besitz gerade in der alten Feste und der herrlichen, unmittelbar in sie eingebauten Bastionen eine Sehenswürdigkeit, deren Zerstörung nach dem Untergang schon so vieler wertvoller Bauten und Kunstschätze infolge des Krieges doppelt schmerzhaft gewesen wäre. Weithin ragen die Doppeltürme der Festungskirche in die an den Thürringer Wald gemahnende Landschaft hinein, und die Feste selbst mit ihren Zugbrücken und Laufgräben, dem schweren Fallgatter und dem zinngekrönten Mauerwerk erinnert stark an die Wartburg. Unverkennbar erscheint es fast, daß die Gegner gerade diese so nicht ernsthaft verteidigte Stellung zu einem förmlichen Proviantmagazin ausgebaut haben. In den kühlen und hellen Kellern fanden wir große Vorräte von Mehl, Reis, Kaffee und anderen Kolonialwaren und Lebensmitteln, die jetzt bayerische und württembergische Patres mit lustigem Augenzwinkern auf die Schultern luden und zu den Wagen des Roten Kreuzes auf dem Hofe hinuntertrugen, um ihren Kranken und Verwundeten damit ein Fest zu bereiten. Wie man uns erzählte, sind die Vorräte so reichhaltig, daß wir nicht nur unsere Truppen, sondern auch das Rote Kreuz und die Lazarette in der näheren Umgebung auf Monate hinaus damit versorgen können. Ein besonderes Vergnügen war es für mich, hier oben in dieser luftigen Höhe Schwarzwälder Bauernwagen aus Hinterzarten, Söthaus, Vörsch und Waldkirch und daneben den Luxusautomobilien aus St. Blasien, Baden-Baden und Freiburg i. Br. wieder zu begegnen, nur daß heute nicht hochmütige Engländer, ruppige Russen und launende Berliner drin saßen, sondern schwäbische und bayerische Landsteute, die der böse Franzmann angejochet hatte und die nun den Lazaretten zugeführt wurden. Mitten in dem geschäftigen Getriebe sah ich auch den Mann auftauchen, der uns Journalisten, die seinerzeit bei den ersten Begegnungen in Manzell zugegen waren, als treuesten Freund und Förderer des greisen Grafen bekannt geworden war, den Freiherrn von Gemmingen, der jetzt hier die Sache des Roten Kreuzes führt.

Furchtbar hat die Zivilbevölkerung der Feste, anscheinend schon unmittelbar nach dem Abzug der Befestigung, die doch auch zu ihrem Schutze marschierte, gehaust. Schränke und Sachen der Truppen sind geöffnet und, ebenso wie die Betten, durchwühlt worden. Auch hat man versucht, in die Provianträume einzudringen, um den Eroberern zuzukommen. „Gott schütze mich vor meinen Freunden!“ können die Franzosen auch hier ausrufen. Indem ich mich durch die wüste Unordnung hindurcharbeite, stößt mein Fuß an einen Haufen Bücher und Papiere, die jemand aus einem Schrank herausgerissen und dann als wertlos hingeworfen hat. Ich hebe sie auf und finde zunächst ein ganzes Kompendium französischer Chansons, und schließlich sogar einige Gedichte, mit Bleistift geschrieben. Wie schade, daß dieser sicherlich begabte Junge, der nun schon in einem Transportzug nach Deutschland sitzt, diese angefangenen Sachen niemals wiedersehen wird. Und was wird die kleine Roesener Modistin sagen, von deren Hand ich einen zierlichen Liebesbrief an ihren lieben braven Octave unter den wild verstreuten Sachen fand! Ach, sie beide haben nie an einen Krieg mit Deutschland gedacht. Ihre Herzen waren ganz allein erfüllt von dem Gedanken an ein baldiges Wiedersehen, trotzdem Octave so unvorsichtlich gewesen war, ihr von einem kühnen Tan-

Japan schickt keine Truppen.



Michel: Schade, Kleiner, daß du nicht kommen willst; ich hätte auch dir so gerne das Fliegen beigebracht!

zerinnen zu erzählen, die er am 14. Juli unten in der Stadt getroffen und als am Nationalfesttage nicht ungeküßt hatte vorbeigehen lassen. Dafür rebanchiert sie sich in ihrem Briefe mit der Andeutung, daß in Rouen noch einige junge Leute vorhanden seien, die für seine angebotene Mariette Interesse zeigten, und daß Octave daher sich seine Escapaden doch etwas mehr überlegen sollte. Nun, teuerste Mariette, die „Prussien“ halten deinen Octave in treuer Hut, und er wird dir nach seiner Rückkehr wohl aus der Hand essen.

II.

Unter der Feste Montmedy hindurch führte bis vor einigen Tagen ein rund 1000 Meter langer Eisenbahntunnel, den die Franzosen vor der Uebergabe der Festung an beiden Seiten gesprengt hatten. Nun stehen auf der Wölbung etwa 200 Mann der gefangenen genommenen Besatzung unter der Leitung eines bayerischen Pionier-Unteroffiziers und graben im Schweiße ihres Angesichts den Tunnelingang wieder aus. Das äußerst farbenfrohe Bild begeisterte wohl die Maler wie die Photographen unter uns und wird somit der Nachwelt erhalten bleiben. Leider nicht auch die bayerischen Kraftausdrücke, mit denen der Führer der Kolonne die Bessigen bedachte.

Deutsche Tunnelarbeiter leiteten diese Arbeiten, und auch hier wieder zeigt sich das wunderbar ineinandergreifende Räderwerk unseres Generalstabes im hellsten Lichte. Denn nicht nur an der Wiederherstellung des Tunnels wurde gearbeitet, schon legte man drüben eine zweigleisige Umgebungsbahn an, und mitten in der Stadt deckten württembergische Pioniere mehrere Häuser ab, die der neuen Bahntrasse im Wege standen. Allein mitten in diese friedliche Arbeit hinein trug ein Feldwebel der Feste uns wieder trübe Nachrichten zu. In ganzen Paketen verpackt, hatte man inzwischen oben unter der ebenfalls sehr stattlichen Menge aufgestapelter Munition ausgeprägte

Dumdum-Geschosse aufgefunden. Es handelt sich dabei um Gewehrpatronen älteren Modells, bei denen die Spitze des Rißelmantels abgeschnitten und der Bleikern von der Spitze her trichterförmig angebohrt war. Die Verwundungen, die ein solches Geschöß erzeugt, sind, wie ich mich im Rierler Lazarett selbst überzeugen konnte, geradezu entsetzlich, und es muß immer und immer wieder betont werden, daß die sogenannte Kultur mit Waffengewalt, die nicht einmal von den Hottentotten und Hereros angewandt worden sind.

Da diese Munition inzwischen auch in ganzen Kisten nebst einer Bohrmaschine auf Longjumeau gefunden ist, so kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß sie planmäßig von der französischen Armeeverwaltung für diesen Krieg ausgegeben worden ist, und es erscheint an der Zeit, an den neuen Kriegsminister und früheren Sozialistenführer Millerand die Frage zu richten, ob noch weiterhin nicht nur deutsche Bourgeois, sondern auch deutsche Arbeiter durch Dumdum-Geschosse verstimmt werden sollen. Was nützt uns die Libertee und Egalitee, wenn die Fraternitee dabei ausgeschaltet wird?

Unter solchen Gedanken kommen wir zur Mairie von Montmedy. Sie ist von dem Stabe der in der Stadt liegenden Truppen besetzt und von etwa 300 gefangenen Rothosen umgeben, die hier ihrem Abtransport nach deutschen Festungen entgegensehen. Man hat sie nach und nach eingesammelt, als sie, vom Hunger getrieben, aus den umliegenden Wäldern herausgetreten waren. Unter ihnen befindet sich auch ein Major, der den mit einem goldverschmückten Haupt bedeckten Kopf tief zu Boden senkt. Uebrigens ist zu beobachten, daß den fast durchweg sehr ehrgeizigen Leuten der Gegenseite die Gefangennahme außerordentlich nahegeht, und daß sie ganz apathisch werden, während unsere Jungen als Gefangene drüben verbissen und trotzig auftreten und nur die Gelegenheit abwarten, um wieder auszubrechen. Der im Deutschen stehende Wandertrieb, die gute Schulbildung, vor allem der Sinn für Geographie, der dem fast nie ins Ausland kommenden Franzosen abgeht, und schließlich die scharfe Beobachtung der Natur, alle diese Momente zu-

sammen helfen dem deutschen Flüchtling dann bald den Weg zur Truppe wieder zurückfinden. Denn weiß der Held so grausige Geschichten von der schändlichen Behandlung der Gefangenen und der vielgerühmten französischen Küche zu erzählen, daß sich jeder in Stillen gelobt, lieber tot, denn als Gefangener in Frankreich zu bleiben.

Auf dem ganzen Wege passieren wir wieder lange Munitions- und Proviantkolonnen, die unsere vor Dun liegenden Truppen versorgen. Auf der anderen Seite der Chaussee lehren die leeren Gefährte zum und wieder konstatieren ich mit Vergnügen, daß die Wagen des Magdeburger Konsumvereins hier an Ufer der Maas noch durch ihre auffallenden Inschriften Mitglieder zu werben suchen, und daß eine ruhige Brauerei des Glaubens zu sein scheint, ihr würde demnächst auch in Stenach Eingang finden. Wirklichkeit enthalten natürlich alle diese Schanzkörbe, Heu und Stroh und ähnliche schöne Sachen Merkur und Gaminus müssen schweigen, wo Spricht!

In Stenach geht es überaus geschäftig zu. In einem Hause am Markt hat sich bereits die deutsche Feldpost eingerichtet und verkauft die zu den sichtsarten erforderlichen deutschen Marken. Dabei ist die Stadt kaum 24 Stunden in unserem Besitz. Wie treibt die Reugier durch die Stadt. Hier und da wird ein verschüchterter Kopf sichtbar,

aber bei meiner Annäherung zieht er sich sofort in das Dunkel des Kellerhalses oder des Hausflurs zurück. Der „Prussien“ ist eben in der Zeitung und Presse immer noch der Barbar, der den Leuten den Bauch aufschneidet, Kinder am Bajonett aufhängt und Pendulen stiehlt. Dabei steht vor dem einzigen Wollierladen der Stadt ein besonderer deutscher Soldat und wiederholt hörte ich unsere verschlossenen ängstigten Leuten hinter ihren verschlossenen Türen gut zureden, doch zu öffnen, da sie für gutes deutsches Geld keine Einkäufe machen wollten. Allein, wenn es nach diesen Leuten geht, kann man in einem verdunkelten Hausgang hinein, um mit irgend etwas seit 5 Uhr früh leeren Wagen um diese späte mittagsstunde zu füllen. Da — o Wunder, es ist so angenehm nach Kaffee, und ich höre unverständliche „Frankfurterisch“. Mitten in einer halbdunklen Kasse steht ein riesiger Sergeant der geheimen Weibchen und lockt für mehrere Kameraden. Im Handumdrehen ist ein Frankfurter Rollschinken, herrliches Fleisch und ein Glas alten Burgunders da, um den verschmachteten Zeitungsmann zu stärken. Also, frischgefangener Maassisch soll daran glauben, als ich höre, daß es heute für uns kein Mittagessen gibt, aber ich lehne ab, weil man so zu schmelzen sich bemühen muß, zu einer Zeit, wo da draußen im heißen Sonnenbrande Tausende an derartige Sachen überleben nicht denken. Jede Bezahlung lehnen die Arbeiter vom Main mit Entrüstung ab, aber der Mutter Abenteurer komme ich von jedem freudig überreich, als ich eine Zeitungsnr. mit diesem Brief senden zu wollen.

Als sich kurze Zeit danach unser Automobil wieder in Bewegung setzt und wir an den schönen alten Werksblauen des Städtchens vorbeifahren auf der Taubt da im Rahmen einer guten Dinge, wie herr v. Januschan, fröhlich und guter Genuß, niemals im Extrazug nach Kassel, und voller Genugtuung, daß er sein Ziel erreicht hat.

Nun geht es, immer am Ufer der Maas entlang über Mouzah nach Dun sur Meuse. Wieder genießen wir ein herrliches Stadtbild, aber sobald wir um den von einer zerstörten Kirche gekrönte Anhöhe herum kommen, erblicken wir auch hier die Greuel der Verwüstung. Einer Verwüstung, deren sich die Franzosen selbst schuldig gemacht haben, da bei einem Ausfall in

und dadurch fast den ganzen Ort zerstört. Doch schon der Maas ruht die zerstörte Straßenbrücke. Die Dörfer haben auch hier wieder unsere Pioniere gute Dienste getan. Denn mit fast unverminderter Geschwindigkeit

Tafales.

† Bierstadt. **Beerdigung.** Bei dem gestrigen Leichenzuge zeigte sich so recht, wie Bierstadt die Verlebte unseres geliebten Vaterlandes ehrt. Wohl noch nie, so lange Bierstadt steht, hat man hier einen solchen Leichenzug gesehen, wie gestern. Der 29-jährige Willy Bach war vor einigen Wochen am Bein verletzt und wurde im Krankenhaus zu Friedberg behandelt. Anfangs war die Rede von einer verhältnismäßig leichten Verletzung. Es trat aber Scharframpf ein und so konnte auch die jugendliche Kraft nicht mehr widerstehen. An dem Leichenzuge beteiligten sich die Freiwillige Feuerwehr von hier, der sich noch zahlreiche Mitglieder benachbarter Wehren zugesellten, der Männergesangsverein „Frohinn“, die Gesellschaft „Käwern“ und eine Abordnung der hier zurzeit einquartierten Truppen unter Führung ihrer Offiziere. Die Musik stellten die 3. Brandenburgische zu Mainz. Am Grabe hielt Herr Geh. Konsistorialrat Pfarrer Jäger eine ergreifende Trauerrede. Der Gesangsverein Frohinn trug die beiden Chöre: „Stumm schläft der Säger“ und „Unter allen Wipfeln ist Ruh“ vor. Der junge Vaterlandsverteidiger wurde an der Nordseite des Friedhofes, an einer Stätte, die für eigene Gräber vorgesehen ist, beerdigt. Die Einwohnerschaft erkennt gewiß dankbar an, daß unsere Gemeindeförperschaften diese Grabstelle zur Verfügung gestellt haben. Nach der kirchlichen Einsegnung legte Herr Ludwig Florreich namens der Freiwilligen Feuerwehr einen Kranz nieder, indem er betonte, daß die Wehr dem verstorbenen Mitgliede stets ein ehrendes Andenken bewahren werde. Namens des hier weilenden Truppenteils legte Herr Bezirks-Major von Lindenhorst einen Kranz nieder. Der Vorsitzende des Männergesangsvereins Frohinn, Herr Wilhelm Stiehl, widmete sichlich gerührt, dem allzufrüh Dahingegangenen einen warmen Nachruf. Er legte ebenfalls eine schöne Kranzspende nieder und betonte, daß der Dahingegangene im Frohinn unvergessen bleiben werde. Im Auftrage des hiesigen Vereins Käwern legte Herr Dauster einen Kranz nieder und erwähnte, daß der Verstorbene sich als Vorstandsmitglied um den Verein unvergessliche Verdienste erworben habe. So ruht denn nun der erste Krieger auf unserem Friedhof. Wenn es einen Trost für die Hinterbliebenen geben kann, so ist es der, daß sie ihren Lieben wenigstens zur letzten Ruhe betten konnten. Gar zu schmerzhaft muß es für Angehörige sein, wenn sie nicht einmal genau erfahren können, wo ihr Sohn im Massengrab gebettet ist. Für unsere Gemeinde aber soll ein Kriegsgrab eine heilige Stätte sein, denn was die braven deutschen jugendlichen Kämpfer für uns wirkten, das ist schier unbeschreiblich. Ihr Tod ist gleichsam ein Samenkorn von unschätzbarem Werte und unsere Enkel werden berechtigt noch vor den Gräbern dieser Braven stehen und staunend über die großen Werke nachsinnen, die anno 1914 von dem deutschen Volke vollbracht worden sind.

Schierstein. Beim hiesigen Standesamt kamen im August 5 Geburten, nämlich 3 Knaben und 2 Mädchen zur Anmeldung. Eheschließungen fanden 13 statt, dabei 11 Kriegstraunungen. Sterbefälle sind 5 zu verzeichnen gewesen, nämlich am 12. August Tagelöhner Philipp Ott, 76 Jahre; am 15. Karl Aug. Herm. Funk, 13 Jahre und Karl Benz aus Biebach, ebenfalls 13 Jahre alt; am 16. Heinrich Jakob Heibel, Sohn des Heizers Christian Heibel, 9 Monate alt; am 20. Landw. Heinrich Leht, 78 Jahre alt.

Der Vogt. Kirchengesangsverein zu Schierstein beginnt am Dienstag, den 15. d. M. abends 8½ Uhr im Verein lokal „Kaiser Friedrich“ seine regelmäßigen Gesangsstunden, zu denen ein vollständiges Erscheinen erwartet wird, da das Erntedankfest vor der Tür steht.

Wiesbaden, 13. Sept. Landwirtschaft und Krieg. Der 13. landwirtschaftliche Bezirksverein (Wiesbaden-Stadt und Land), der stärkste Bezirksverein im Regierungsbezirk Wiesbaden, beschloß in seiner heutigen stark besuchten Generalversammlung 600 Mitgl., die der Bezirksverein alljährlich vom Hauptverein, dem Verein nassauischer Land- und Forstwirte als Zuschuß erhält, den nothleidenden Landwirten in Ostpreußen zu überweisen. Die übrigen 2200 Mitgl. Vereinsvermögen sollen zur Zeichnung auf die Kriegsanleihe verwendet werden. Außerdem soll der Hauptverein ersucht werden, die übrigen 15 Bezirksvereine zu derselben Maßnahme zu veranlassen. Interessante Mitteilungen über Maßnahmen die aus Anlaß des Krieges seitens der Landwirtschaftskammer getroffen wurden, wurden in der Versammlung gemacht. So zeigte sich bei der Beschaffung von Arbeitskräften, daß absolut kein Bedürfnis für jugendliche Arbeiter vorhanden war. Von den innerhalb fünf Tagen sich stellenden 2000 Jugendlichen konnten 50 untergebracht werden, über die Klagen genug laut wurden. Noch kläglich war es mit anderen Arbeitern, für die auch kein übermäßiges Bedürfnis vorhanden war. In zuvorkommender Weise stellten die Höchster Fabwerke 500 ihrer Arbeiter der Landwirtschaft zur Verfügung, indem die Arbeitgeber nur für Kost und Logis aufzukommen brauchen, während die Höchster Fabwerke den Lohn weiter zahlten. Die Höchster Werke stellten diese Maßnahme aber sofort am 20. August ein, als sie erfuhren, daß Landwirte ihre bezahlten Arbeitskräfte entlassen um dafür kostenfreie Fabwerksarbeiter zu — schnurren. Bezüglich der diesjährigen Kartoffelernte wurde aus der Versammlung mitgeteilt, daß diese als gute Mittelernte anzusprechen sei. Als Preis pro Zentner solle man 3 Mark ansetzen. Den Vorwurf in der Presse usw. die Landwirte würden Bucher treiben, wenn sie ihre Kartoffeln zu 3,50 Mk. pro Zentner absetzten, wies man mit Entrüstung zurück.

Aus dem Ländchen, 13. Sept. Die Stürme in der letzten Nacht haben in den Gemarkungen des Ländchens starke Verwüstungen an den Obstanlagen, die schwer beladen mit Früchten, die zum Teil erst ihrer Reife ent-

gegen gingen, ungerichtet. Zentnerweise liegt das Obst, vor allem Kernobst, am Boden.

* **Die elektrische Straßenbahn** nach Bierstadt fährt seit gestern wieder bis zur Kirche durch und hat den viertelstündigen Verkehr eingerichtet, wahrscheinlich hat der Protokoll (die Südd. Straßenbahngesellschaft) huldvoll genehmigt, nun endlich Leute einzustellen. Die Verkehrsabteilung des Wiesbadener Magistrats hält es aber auch gar nicht für angebracht die statufundene Aenderung des Fahrplans für Bierstadt bekannt zu geben. Natürlich wenn nur die Bierstadter ihren Obulus entrichten, das ist ja die Hauptsache.

Abonnet S. Kapitulation im Sinne wie es die Türkei jüngst mit den Mächten gemacht hat, nennt man einen Vertrag, namentlich eine in verschiedene Abschnitte (Kapitel) eingeteilte völlerrechtliche Abmachung.

Auszug aus der Verlustliste.

Inf.-Regt. 87. — Verwundete in Wiesbaden.

Best Wilh., 3 aus Wiesbaden, Bridius Jr., Gefr., Bed Ludw., Cogult Emil, 4, Fischer Heinrich, 1 aus Weisel, Franz Heinrich, 5 aus Wiesbaden, Fuchs Wilh., 2. W., 4, Haring Ost., 1, Hildebrandt Carl, 9 aus Frankfurt a. M., Humbach W., 3 aus Bruchhausen, Heuer Emil, 10 aus Wiesbaden, Kunz W., Hofheim, Küster, Koll Ph., 10 aus Mainz, Pfaff Wilh., 7 Wiesbaden, Pies Joh., 2, Schmidt Heinrich, 10 aus Müschenheim-Gießen, Sey Muppert, 8 aus Schönstadt-Marburg, Scheringer M., 12, Schabel, Steinmeyer, Thrommer, 4 aus Wiesbaden, Ulbrich Alfred, 7, Relrich Alfred, R. R., 7 aus Wiesbaden, Voll Ph., 10. aus Mainz, Witz Theod., 1, Würzel Joh., 10. aus Wiesbaden, Zimmermann Hans, 3.

Inf.-Regt. 87. — Verwundete in Mainz.

Acker David, Unteroff., 3, Bod Anton, Gefr., 5, Böhrer Heinrich, 4, Voll, Burzela W., 6, Bomberg Theod., 9. aus Somborn, Frankenberger Jak., 8, Kiefer Albert, 7, Springob Joh., 4, Seyfried Wilh., 2, Schlecht Gust., R. R., 7, Schäfer Heinrich, 6, Storch Rich., 9, Tort Heinrich, 1, Wittra Karl, 10.

Aus der Verlustliste Nr. 22.

Behrmann Wilhelm Ralb aus Nauord, 4. Komp. des Brigade-Ersatz-Bataillons Nr. 50, Mainz, leicht verw. Füßler Johann Wesselowsky aus Niedernhausen, 6 Komp., Reg. 80, leicht verwundet.

Letzte Nachrichten.

* **Der Generalquartiermeister von Stein**, der durch seine kurzen Kriegsbefehle heute in der ganzen Welt bekannt ist, beging am Sonnabend seinen 60. Geburtstag.

* **Wie ein deutscher Fürst in den Kampf geht** und wie er über seine Soldaten als Kameraden denkt, beweist der Tod des Prinzen Ernst, Ludwig von Meiningen. An der Spitze seiner Truppen schwer verwundet fallend, erbat er von einem der Lazarettgehilfen einen Schluck Wasser. Mit Worten des Dankes gab er dem Minne einen Zettel, auf dem geschrieben stand: „Wenn ich auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Größe fallen sollte, so begraben sie mich nicht in meine Fürstengruft, sondern scharret mich in das Grab meiner tapferen Soldaten ein. Grüßt mir meinen Kaiser“. Welch ein Adel der Gesinnung spricht aus diesen einfachen Worten. Es ist wahrlich kein Wunder, wenn die Soldaten mit solchen Führern so glorreiche Heldentaten verrichten.

Was du „doch haben mußt“.

Lieber Leser, das kante jetzt! Jetzt sofort. Wir haben jetzt, jetzt in diesem Augenblicke, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Erleichterung der wirtschaftlichen Lage, der Anspannung jedes Großmenschen. Wenn nicht so mancher Sparsamkeit am falschen Orte übt, dann ständen wir wirtschaftlich viel besser da. Die Reorganisation der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ist einigermaßen erreicht. Alle Stellen, an denen durch die Einberufung einer schweren Rinde gerissen worden ist, sind einigermaßen wieder besetzt, alles ist wieder betriebsfertig und betriebsfähig und arbeitsbereit und wartet nur auf Aufträge. Aufträge aber bekommt das Groß- und Kleingewerbe und Arbeit die Arbeiterschaft nur, wenn das Publikum kauft, sonst nicht. Du brauchst für den Winter vieles: an Kleidung, an Vorräten für's Haus, dieses und jenes. Frag nur deine Frau, die wird's dir schon zusammenstellen.

Kaufe jetzt! Nach dem Kriege gehen schnell alle Preise rapide in die Höhe. Denke an die Zustände nach 1870-71.

Kaufe jetzt! Der Kaufmann, der Geschäftsmann, der Handwerker hat jetzt selbst wenig zu tun und bedient dich sorgfamer, da er Zeit dafür hat und Wert auf jeden kleinsten Verkauf, auf jeden kleinsten Auftrag legen muß.

Kaufe jetzt! Denn du brauchst es noch in der Kriegszeit, und darum riskierst du nichts dabei.

Kaufe jetzt! Jetzt hat das Gewerbe Aufträge nötig. Was du jetzt kaufst, das stärkt das gewerbliche Leben und kommt dir auf diese Weise indirekt wieder zu gute, stärker wahrscheinlich, als du dir vorstellen kannst.

Wo, bei wem du kaufen sollst? Nun, die Geschäfte, die etwas zu bieten haben, zeigen es dir in Inseraten schon an, du brauchst nur die Zeitung aufzuschlagen.

unseren schweren Automobile über die von ihnen gestellte Pontonbrücke. Fröhlich winken die in den stehenden Mannschaften zu uns herüber, obwohl die Hitze fast unerträglich geworden ist und der Regen nur geringe Kühlung bietet. Das Großgeschütz aber ist, daß für den Abend bereits eine elektrische Beleuchtung der Brücke montiert ist. Und immer noch tolle Munition und Proviantkolonnen an uns heran. Es ist hochinteressant, zu beobachten, wie die eine Seite der Straße dem Nachschub an Menschen, Pferden, Lebensbedürfnissen, Munition, Sanität und Postpersonal dient, während auf der anderen das abgehoben wird, was die Schlagfertigkeit der Truppen beeinträchtigen könnte, also leere Gefährte, verbrauchte Waffen, Munition und Lebensmittel, Verwundete, Gefangene, unbrauchbares Kriegsmaterial, abgeworfene Post und unsichere Kantonisten aller Art. Nur den letzteren beobachten wir mehrfach Soldaten, die mit dem Umziehen noch nicht ganz fertig geworden waren. Auch in französischen Tornistern ist nämlich Stützpunkt gefunden worden, und es scheint, als ob sich hier um solche Verwandlungskünstler handelt, die nach dem belgischen Vorbild nach verlorenem friedliche Gewand des Bürgers

um dann noch etwas Frantireur zu spielen. Ihnen das auszutreiben, hatte man sie fest an Transportwagen angebunden und wird wohl daheim in Umständen mit ihnen machen. Ein schönes kriegerisches Bild hatten wir dann als wir kurze Zeit danach unserer schweren Artillerie begegneten. Wir sahen die auf drei Geschütze verladene Ungeheuer von Mörsern, die vor wenigen Stunden noch Tob und Verderben hatten und schon wieder für Verdun in die Schlacht geschickt wurden. Mitten zwischen den eifrig arbeitenden und schmierenden Mannschaften aber stand ein interessanter Monocle im Auge, der die vor wenigen Augenblicken vielleicht schon aus den vier mächtigen Feuerschlünden auf die Gräße aus Verdun geschossen hätte, sondern als ob es sich um eine Unterhaltung handelte. Diese famose Ruhe und Gelassenheit wirkte hier geradezu verblüffend. Welchen muß dieser Mann in der Stunde der Gefahr seine ganze Umgebung auszuüben im Stande sein! Und dann gleich in der Nähe eine unserer Luftschiffstationen. Auch hier ganz kühle Berechnung und Ruhe in der Disposition. Es würde zu weit führen, wollte ich alle uns gegebenen Zahlen und Angaben wiederholen, deren Ende es ist, daß so ein Beobachtungsschiff in 15 Minuten nach dem Eintreffen der Abteilung zur ausgefüllt ist, sondern auch schon in 100 Sekunden schwebt, um durch Telefon und Signale die Wirkung beim Feinde zu melden. Sinnvolle Vorrichtungen ermöglichen dann auch den Weitertransport des schwebenden Ballons selbst über Bäume und Telegraphenleitungen hinweg, und schließlich eine überaus rasch wirkende Ausrückung die den durch feindliches Geschütz gefährdeten Ballon untergeflüchten aber wird mir die halbe sein, die ich dann noch auf dem Hof der Kaserne im Kreise unserer Offiziersflieger verweilen durfte. Sie erzählten von ihren am frühen Morgen über den Straßen von Paris vollführten Erkundungsfahrten, als wenn sie von Döberitz nach Berlin wären, und ich mußte immer wieder denken, daß dieses junge Blut doch nur deshalb so sein kann, weil es dem Himmel schon so viel näher ist als der alten guten Mutter

und immer weiter ging unsere tolle Fahrt, bis sie endlich zu Füßen des Argonnenwaldes bei Epinon und dem brennenden Montfaucon ein sehr plötzliches Ende erreichte. Denn zum erstenmal in diesem Krieg standen wir hier unmittelbar auf einem noch ganz frischen Schlachtfeld. In den letzten Dingen dieses Lebens gegenüber. Erst dann und dann immer mehrere, schließlich Hunderte von toten und verwundeten Krieger lagen am schmalen und dräben in den niedergetretenen Kaserne, während in der Ferne unsere Truppen die Reste unserer Gräben bereits der kühlen Erde übergeben. In Gräbern zu je acht bis zehn Mann sie beigesetzt und stieß ein schmutziges Loch an, wo wieder ein paar Tapfere ihre letzte Ruhe gefunden hatten. Nach Möglichkeit wurden die Namen über Name und Art getroffen, und da nur Infanterie gewirkt hatte, so konnten einige Angaben an den Gedenktafeln und für die Gräber gemacht werden. Ich hatte mir den Gedanken eines modernen Schlachtfeldes weit grausiger gemacht und war erstaunt über den fast friedlichen Eindruck der durchweg von Kopfschüssen getroffenen Gräben. Die vielfach noch kindlichen Gesichtszüge des Eindruck, als ob der Tod im Schlaf gekommen sei, und bei manchem mußte ich mich wirklich

den Mann tot sei oder nur träume. Über ein entsetzlicher Geruch, der einem das Atmen zur Unmöglichkeit machte, ließ mich die traurige Erkenntnis erkennen und erschüttert wurde ich darüber auf der andern Wegseite hatten Senegallgeschützen gekämpft, und hier sah man einen riesigen Negers, der ganz in sich zusammengekracht lag und um dessen breitgeöffneten Mund drachvollen Gebiß ein unheimliches Grinsen war, als in diesem Augenblicke unser Führer mit einem raschen Ausweichen, konstatierte, daß wir uns ziemlich bei einem etwaigen Ausfalle wir nahe an den Gräben angelangt worden und fort ging's berg hinab über Dannebourg an die Maas zu Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Geb Brüder Abraham, Bierstadt

Nathausstraße, Ecke Wilhelmstraße.

Telefon N. 4450.

Nathausstraße, Ecke Wilhelmstraße.

Während der Kriegszeit verkaufen wir alle Waren zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Auf alle Artikel, welche zu Einquartierungs, Roten Kreuz- u. Wohltätigkeitszwecken verwendet werden, haben wir ganz besonders billige Preise angesetzt.

Familien, Frauen, oder sonstige Angehörige der im Felde stehenden, gewähren wir Extra-Rabatt auf alle Bedarfsartikel. — Wir empfehlen unserer werten Kundschaft ihren Bedarf an Kleidungsstücken, Wäsche u. für die kalte Jahreszeit möglichst frühzeitig zu decken.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster

::

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster.

Bekanntmachung.

Die evangel. Kirchensteuer für das Jahr 1914/15 ist innerhalb 14 Tagen an die Kirchenkasse dahier zu entrichten.

Bierstadt, den 14. September 1914.

Der Kirchenrechner: Senlberger.

Bekanntmachung.

Es sollen verschiedene Kinder durch die hiesige Armenverwaltung anderweit in Pflege untergebracht werden. Meldungen sind bis zum 15. ds. Mts. mündlich auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses unter Angabe der Forderungen zu machen, woselbst auch Näheres zu erfahren ist. Schierstein, den 12. September 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rambach wird vom 10. bis einschl. 22. d. Mts. zum geschäftsmäßigen Schießen benutzt werden.

Es wird jeden Tag von 9 Uhr vormittags bis zum Dunkelwerden geschossen, ausschließlich Sonntag, den 13. d. Mts.

Bierstadt, den 7. September 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verfügung der Königlichen Regierung setze ich im Einverständnis mit den Herren Kreisschulinspektoren die Herbstferien für die Volksschulen in den Landorten des Landkreises Wiesbaden für 1914 wie folgt fest: in den Gemeinden Auringen, Bierstadt, Erbenheim, Hefloch, Kloppeheim, Rambach und Sonnenberg vom 20. September bis einschl. 14. Oktober ds. Js., in den Gemeinden Breckenheim, Dellenheim, Diedenbergen, Flörsheim, Igstadt, Massenheim, Medenbach, Nordensfeld, Wallau und Wildsachsen vom 21. September bis einschl. 15. Oktober ds. Js., in der Gemeinde Schierstein vom 5. bis einschl. 19. Oktober d. Js., in der Gemeinde Naurod vom 20. September bis einschl. 10. Oktober ds. Js., in der Gemeinde Frauenstein vom 28. September bis einschl. 19. Oktober ds. Js.

Wiesbaden, den 5. September 1914.

Der Königliche Landrat: v. Heimbürg.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924 empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Strümpfen, Zücheln, Einschlagdeckchen, Windeln, Wickelbinden, Windelhosen, Molton-Deckchen, Leibchen, Lätzchen, Röschchen, Schuhe, Laufkleider, Tragkleider, Capes, Ueberzieh-Zücheln, Deckel-Mützen, Hüte, Gähnen, Wagentdecken, Flaschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderstuhlgürtel.

Zu Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche!

Herren-Hemden, Kravatten, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher, Hosenträger, Haarschuhe, Korsetts u.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Tricot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Industrie-Kartoffeln

den Zentner zu 3,40 Mk., gibt ab

Johann Rüb, Schierstein.

Öffentliche Bekanntmachung.

Im Interesse der Gesundheitspflege in den ländlichen Orten — soweit sie zu dem Befehlssbereich des Gouvernements der Festung Mainz gehören — wird nachstehender, vom Gouvernement erlassener Befehl zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

a) Die Straßen sind zweimal wöchentlich, die Rinnen täglich gründlich zu reinigen. Die Straßenseitenkästen sind täglich zu desinfizieren.

b) Die Abort- und Pissoiranlagen, sowie die Jauchegruben und sonstige zur Ablagerung von Urat dienenden Anlagen sind wöchentlich mindestens einmal gründlich zu desinfizieren, bei Bedarf öfters.

c) In Gemeinden, in denen Hausmüll aus den Hofreuten abgefahren wird, hat dies wöchentlich mindestens einmal zu geschehen. Eine Auffpeicherung ist nicht statthaft. In Hofreuten, in denen eine Auffpeicherung für landwirtschaftliche Zwecke geschehen muß, hat die Behandlung des Müll wie bei b zu erfolgen.

d) Den Hausbesitzern ist zur Aufgabe zu machen, ihre Höfe, namentlich die Rinnen, stets in sauberem Zustande zu erhalten.

e) Das Verbringen des Inhalts von Abortgruben auf die Felder hat in geschlossenen Fässern zu geschehen. Wird der Inhalt in Kübeln fortgebracht, so ist er zuzudecken und vorher zu desinfizieren.

f) Die angeordneten Desinfektionen sind mittelst Kalkmilch vorzunehmen. Die Beschaffung des erforderlichen Kalkes erfolgt zweckmäßig durch die Gemeinden.

Zu widerhandlungen gegen diesen Befehl werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Wiesbaden, den 7. September 1914.

Der Regierungspräsident:

J. B. v. Grzheci.

Bekanntmachung.

In Abänderung meiner Bekanntmachung vom 1. Mob.-Tage verbiete ich hiermit während des Monats September die Schifffahrt für die Strecke Worms-Bingen (die Orte auschl.) bei Nebel und in den Stunden von 7 Uhr abends bis 6 Uhr morgens.

Fahrzeuge, die während dieser Zeit außerhalb der Häfen vor Anker gehen, haben sich in einer Entfernung von 300 Meter von den Rheinbrücken zu halten.

Mainz, 5. September 1914.

35. Mobil.-Tag.

Der Gouverneur der Festung Mainz von Rathen, General der Infanterie

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtige günstige Kriegslage hebe ich das am 2. Mob.-Tag erlassene Ausfuhrverbot, und in Verbindung hiermit auch die Bekanntmachung über die Höchstpreise vom 25. v. Mts. auf.

Das Ausfuhrverbot bleibt nur bestehen für: Benzin, Benzol und sonstige leicht siedende Petroleum- und Teeröl-Destillate.

Mainz, den 7. September 1914.

Der Gouverneur der Festung: von Rathen

General der Infanterie.

Abbruch-

Artikel, jeder Art, bes. Türen, Fenster, Eisenträger, Stallfenster und Säulen, Fabrikfenster, Eisentore, Erkerabscheiben mit Rahmen, Rolläden, Ladentüren, Closets.

Telephon 1894 Gräf, Mainz Telephon 1894 Jakob - Dietrichstrasse 1.

Jede Frau ihre eigene Schneiderin!

Schönste und praktischste Neuheit

„Wiener Chic“ Schnell-Zuschneide-System.

In kaum 5 Minuten erlernt jede Frau, jedes Mädchen nach diesem System Blusen zuschneiden. Unentbehrlich in jedem Haushalt. Preis komplett mit Anleitung Mk. 2.75.

Wiener Chic-Vertrieb L. Geiss, Wiesbaden, Westendstrasse 19.

Vorführung ohne Kaufzwang zu jeder Zeit. - Versand geschieht gegen Einsendung des Betrages, oder per Nachnahme.

Spar- und Vorschuß-Bereinigter Bierstadt.

(eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung)

Der Verein nimmt von Jedermann, auch von Mitgliedern Spar-Einlagen in jeder Höhe entgegen. Strengste Verschwiegenheit bezüglich der Sparlagen. Rückzahlung in jeder Höhe in der Regel sofort. Ausgabe von Heimparaffen.

Den Mitgliedern werden:

Vorschüsse gegeben gegen Wechsel oder Schuldscheine gegen Sicherstellung Wechsel diskontiert, Kredit in Höhe der Sparlagen gewährt ohne Provision. Wechsel - Entlassung. Aufnahme von zehnten Gütersteuergeldern pp. neuer Mitglieder jeder Zeit Geschäftsstelle

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Bierstadt.

Telef. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Telefon

Zu vermieten sind Wohnungen

von 1-5 Zimmer im Preise von 100-850 Mk.

Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohnhäuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Bezirken

Die Geschäftsstelle.



Die Kaiser-Nähmaschine

ist unübertroffen die ruhigste und beste Nähmaschine. Alleinvertrieb:

Phil. Eberle, Mainz

Stadthausstraße 7.

Eigene Reparaturwerkstatt

Deutscher Scherer COGNAC

in langen b/Frankfurt a/M. aus französischem Wein destilliert.

Niederlagen:

Jean Wenz, Kolonialwaren, Schierstein.

M. Mehl Wwe., Niederwall.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie

Herren- und Knaben-Neuheiten

in großer Auswahl kauft man gut

und billig im

„Hut- und Mützen-Geschäft“

von

Jean Rix, Wiesbaden, Bleichstraße 11

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dohheim, Ostfeld, Vellmar)

Eigene Werkstätte und Mützenmacher.

von

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Material erstklassig, kann man sich vorstellen, auch Strapsen sind gut. Darum sehen sie aus wie neu. Presto an. Alleinstellender Vertreter für Bierstadt u. Umgegend.

Hugo Jansen, Bierstadt, Wilhelmstr. 2, Ecke-Taunusstr.

Automobil-Vermietung, Spenglerei und Installations-Geschäft

Alle Frauen!

wenden sich stets an Apotheker

Hassencamp

Medizinal-Drogerie

„Sanitas“,

Mauritiusstraße 5.

709 neben Wallhalle.

Telephon 2115.